

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Kiosken 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM. 50 Pf. zuzüglich Abtransport. Die Postbestellung erfolgt durch den Postboten und unter Ausschluss der Zustellung. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung des Tages- oder Wochenblattes. Rücksendung eingeschickter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Postrezept beiliegt.

Wagnispreis: Die 8-spaltige Hauptzeile 20 Rpf., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig, die 3-spaltige Reklamazeile im restlichen Teile 1 Reichsmark. Nachdruckgebühren 20 Reichspfennig. Besondere und Platzverträge werden nach Möglichkeit angenommen bis zum 10. Uhr. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Richtigkeit der durch Fernsprecher übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Nachdruck ohne schriftliche Genehmigung ist strafbar. Anzeigen nehmen alle Verantwortung für den Inhalt der Anzeigen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 98 — 89. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Montag, den 28. April 1930

## Der Ausweg.

Im politischen Leben ist es für jede Partei eine im Grunde genommen recht undankbare Sache, über ein hervorragendes Parteimitglied eine Art Scherbenegericht zu veranlassen und ganz undankbar wird sie, wenn es sich dabei gleich um eine ganze Anzahl Mistliebiger handelt. Daher ist es denn auch bei der Vorstandssitzung der Deutschnationalen zu einem Kompromiß gekommen, das freilich eine wirkliche Lösung nicht darstellt, aber — niemandem wehe tut. Die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder sind Anhänger des Parteivorstandes und seiner schärferen politischen Richtung; daher wird das „Bedauern“ darüber ausgesprochen, daß die Mehrheit der Reichstagsfraktion dem Parteiführer die Gefolgschaft versagte, aber — man „bedauerte“ es eben nur und es kam nicht zu radikaleren Beschlüssen. Man unterließ in der Entschliessung, die gefaßt wurde, das Oppositionsverhältnis zur Regierung Brünning, erklärte es als Verstoß gegen die politischen Richtlinien zur Gesamthaltung der Partei, das jetzige Kabinett zu unterstützen — wie überhaupt diese Ablehnung sehr deutlich zum Ausdruck kam — aber überläßt der Partei- und Fraktionsführung eine abweichende Stellungnahme von dieser Gesamthaltung der Partei in besonderen Ausnahmefällen. Mit einer Einschränkung allerdings: die Fraktion soll bei allen wichtigen Entscheidungen im Parlament geschlossen auftreten, soll so stimmen, wie es Partei- und Fraktionsvorstand bestimmen; wer von den Fraktionsmitgliedern dann nicht mitmachen will, mag dies durch Fernbleiben von der Abstimmung dokumentieren, nicht aber durch eine entgegengesetzte Stimmabgabe. Dieses Fernbleiben ist übrigens eine in allen Fraktionen seit langem übliche Art des Stimmens; aber man will dann eben einem Fraktionsbeschluss nicht entgegenhandeln.

Ein Beschluss also, der erst für die Zukunft gelten soll, und unnötig ist es daher, heute darüber zu sinnieren, ob und wann nun die Probe aufs Exempel gemacht wird. Natürlich ist man in den agrarpolitisch orientierten Kreisen der Partei nicht sehr erbaud davon, daß ihren Verursachern nun auf der Vorstandssitzung ein leiser Tadel in Gestalt jenes „Bedauerns“ erteilt wurde, und sie lassen durchblicken, daß sie auch künftig von diesen Abgeordneten keine andere Stellungnahme erwarten. Nun sind in der Entschliessung aber auch ganz bestimmte Forderungen an den Agrarprogramm, zur Obhilfe, zur zukünftigen Handelspolitik erhoben worden, alles Dinge also, die sehr schnell einer Entscheidung entgegenreifen. Dann aber soll Partei- und Fraktionsvorstand über die Haltung und die Stimmabgabe der deutschnationalen Reichstagsabgeordneten das bestimmende Wort sprechen — und dann sind neue Konflikte nach Art der vergangenen natürlich nicht ausgeschlossen, weil dann die Frage wieder brennend wird, wie weit man die prinzipielle Opposition zum Kabinett Brünning treiben will, bzw. vom Parteivorstand getrieben werden wird. In politischen Kreisen, außerhalb der Fraktion, zweifelt man freilich daran, daß sie sich solchen Wechselläufen reslos fügen wird, die ja herbeigeführt werden würden von zum Teil nicht dem Reichstag angehörenden Parteimitgliedern. Aber auch in deutschnationalen Kreisen selbst — soweit sie den „Ja“-Sagern nahesteht — ist schon mehr oder minder deutlich dagegen protestiert worden, die Abgeordneten „zu bloßen Waretoren“ herabzudrücken, deren Aufgabe mit der Abhaltung von Wahlversammlungen und der Strapazierung der Parlamentarier erschöpft wäre.

Nun, so einfach auf Schwarz und Weiß eingestellt sind ja die parlamentarischen Machtkämpfe nicht; Einstimmigkeit von draußen her“ strömen breit herein und im Reichstag wird selten eine Suppe so heiß gegessen, wie sie auf den Tisch des Hauses oder der Fraktionen gebracht wird. So haben — einfach aus ganz „unpolitischen“ Gründen — die Deutschnationalen, obwohl Opposition, doch ohne jegliche Ausnahme dem Kabinett Brünning das Agrarprogramm bewilligt. Bei der Obhilfe wird es ebenso sein dort ist die Abhängigkeit ihrer finanziellen Erfüllung des Kabinetts Brünning, womöglich noch stärker als beim Agrarprogramm.

Selbstverständlich hat durch diese „Arisenvertagung“ bei der Deutschnationalen Volkspartei die parlamentarische Grundlage des Kabinetts Brünning nicht gerade eine vermehrte Sicherheit erlangt; die Mehrheitsverhältnisse bleiben nach wie vor in unsicherer Schwelbe. Trotz der Regierung Brünning gelingen wird, sich durch diese Unsicherheiten zum mindesten bis zum Herbst hindurch zu stabilisieren. Aber man kann diesen Prognoseungen — wie überhaupt den meisten Voraussagungen über die künftige innenpolitische Entwicklung — wohl nur das Scherzwort entgegenhalten: „Denn erstens kommt es anders und, zweitens, als man denkt.“

## Briand über Paneuropa

### Der europäische Friede.

Von Aristide Briand.

Frankreichs Außenminister gibt in diesem Artikel seinen Gedanken über die von ihm propagierte Idee einer Vereinigung der europäischen Staaten zur Friedenswahrung und Förderung der allgemeinen Wohlfahrt interessanten Ausdruck. Die Absichten Briands, deren Ausführung sie sicher noch bedeutende und beachtenswerte Hindernisse in den Weg stellen dürften, gewinnen in dem Augenblick, wo er einen Fragebogen an die europäischen Regierungen in gleicher Angelegenheit versendet, besondere Bedeutung.

„Um den Frieden verwirklichen zu können, muß man an ihn glauben. Man muß sich hüten, blind an ihn zu glauben, und doch muß der Glaube in tiefster Seele verankert sein; denn wenn man bei aller Ehrlichkeit und bei dem besten Willen den Hintergedanken beibehält, daß ein Krieg auf die Dauer unvermeidlich ist, kann man sich nicht wirklich auf den Boden der Friedensverhältnisse stellen. Vielmehr wird man dann beinahe gegen den eigenen Willen, fast unbewußt, dazu verleitet, Methoden in Betracht zu ziehen, die in ihrer Gesamtheit letzten Endes die größte Gefahr des Krieges bilden. Ein Ereignis tritt ein, Strömungen bilden sich, eine mythische Begeisterung wird erweckt, und die Regierungen sind zur Hilflosigkeit verurteilt. Bevor noch die Völker sich über ihre eigenen Gefühle klar werden können, bricht der Krieg aus und die Länder werden mit Blut und Trümmern bedeckt. Man kann nicht zweifeln, daß sich dies so lange wiederholen wird, bis man sich entschließt, Richter über eine Völker einzusetzen, wie man es über einzelne Menschen tut. Freilich kann man sich wohl nicht zum Richter über eine Völker aufwerfen, da jedes Volk das Recht hat, sich zu der Politik zu bekennen, die seinem Wesen entspricht. Ich bin auch weit davon entfernt, nicht einzusehen, daß ein junges, starkes, friedliebendes Volk, dessen Kräfte innerhalb seiner Landesgrenzen anschwollen, leicht dazu neigt, sich große Pläne für seine Zukunft auszumalen. Ich könnte es verstehen, wenn ein solches Volk in einem Augenblick lebhafter Empörung für gewisse Handlungen und Ereignisse, die es aufs tiefste aufrührten, diesem oder jenem fälschlicherweise die Verantwortung zuschiebt und sich dann zu einer unüberlegten Handlung, zu einer Dokumentierung seiner Gefühle hinreißt. Und doch gibt es einen Punkt, an dem man haltmachen muß. Es gibt Regeln, die zwischen Völkern gelten, so ausgewählt sie auch durch ihre innere Politik und die berechtigten nationalen Sorgen sein mögen.“



Briand.

Die größte Garantie des Friedens ist die den Völkern gebotene Möglichkeit, ja, der ihnen auferlegte Zwang, vor Ausbruch eines Krieges miteinander zu verhandeln. Jeder Vertrag, jede Übereinkunft, die die Möglichkeit einer überlegten, friedlichen Diskussion enthalten, geben den Völkern die unschätzbare Sicherheit, daß sie nicht plötzlich durch den Einfluß unvorhergesehener Ereignisse in den Strom blutiger Kriege hineingerissen werden. Man braucht nur die Seiten der Geschichte zu durchblättern. Sooft Konflikte am Horizont der Völker aufstiegen, ist in dem Augenblick, in dem man miteinander in Verhandlung kam, sich in Besprechungen und Verhandlungen einließ, sobald Versuche der Vermittlung und der schiedsgerichtlichen Entscheidung auftraten, der Krieg vermindert worden. Darum soll ein Weg frei werden, der der Weg des Friedens und des Fortschritts ist. Wenn Europa sein wirtschaftliches und sein geistiges Gleichgewicht völlig wiedergewonnen hat, wenn die Völker das Bewußtsein zurückerlangt, werden sie in der Lage sein, von ihren Schultern die schwere Last abzuschütteln, die ihnen die Beunruhigung eines Krieges auferlegt. Sie werden an der Besserung ihrer Lage mitarbeiten. Wir sind im Begriff, einen neuen Geist herauszubilden. Dieser Geist wird nicht aus dem Kriege geboren sein, und er wird um so edler und um so großmütiger, um so bewundernswürdiger sein. Weil wir uns im vollen Bewußtsein unserer Verantwortung bemühen, keinen unsicheren Frieden, sondern einen festesten und dauernden vorzubereiten, um uns vor der Rückkehr der Ereignisse, die wir durchlebt haben, zu schützen, eben weil wir einen solchen Frieden wollen, versuchen wir, seine wirklichen Bedingungen zu finden. Um den Frieden zu haben und ihn zu wahren, muß man ihn wollen.“

Man darf nicht dauernd an seine Verdrachlichkeit denken. Man muß Vorsicht walten lassen, aber man darf nicht daran denken, daß alle Vorsicht nicht ausreicht, um Europa vor einem neuen Kriege zu schützen.

### Deutschland und Frankreich.

Ein dauerhafter europäischer Frieden ist nicht zuletzt von dem Verhältnis von Deutschland und Frankreich abhängig. Frieden zwischen diesen beiden Ländern bedeutet:

Die Reihe der Zusammenstöße, die die Seiten der Geschichte mit Blut besiedeln, ist beendet. Es ist zu Ende mit den langen Trauerschleiern über Leiden, die niemals ihre Verübung finden. Es ist zu Ende mit den Kriegen, mit den brutalen und blutigen Lösungen unserer Meinungsverschiedenheiten. Die Differenzen sind allerdings nicht aus der Welt geschafft worden, aber von nun an ist es der Richter, der Recht sprechen wird. Genau wie der Privatbürger seine Streitfragen dem Richter unterbreitet, werden wir auch die unsrigen auf friedlichem Wege regeln. Der Friedensgedanke hat immer größere Fortschritte gemacht.

Zwischen Deutschland und Frankreich haben sich manche Berührungspunkte ergeben. Jeden Tag geht man einen Schritt vorwärts, regelt eine Frage, löst ein Problem, sagen Optimisten, wenn sie von der Arbeit der Diplomatie sprechen. Nun, nicht alles ist so leicht, wie man es sich vorstellt. Aber das Wesentliche ist, daß der gegenseitige gute Wille sich beweist. Man sucht nach Lösungen und findet sie schließlich, wenn man von der Liebe für sein Vaterland und dem glühenden Wunsch, ihm neue Katastrophen zu ersparen, befeuert ist.

Europa hat die Kriege satt. Es friedet daran. Und wenn morgen durch irgendeinen Zufall, der sich ja immer ergeben kann, wenn man die Völker daran hindert, miteinander zu sprechen, ein neuer Krieg ausbrechen würde, so wäre das eine Katastrophe für die Besiegten wie für die Sieger. Ach, es ist so einfach, sich zurückzuhalten, absetzt zu stehen, auf Ereignisse zu hoffen und energische und leidenschaftliche Reden zu halten, ja, selbst vom Frieden mit Liebe und Wärme zu sprechen. Aber wirklich einen Schritt zum Frieden zu tun, etwas Greifbares zu gestalten, das ist schwieriger und viel gefährlicher für den Politiker, der es wagt. Ich will es wagen!

Und noch eins! Wenn man den Frieden will, muß man ihn planmäßig organisieren. Weil wir im Laufe der letzten Zeit feststellen konnten, daß der Frieden Fortschritte gemacht hat und daß eine Anzahl von Zwischenfällen, die früher sicherlich Anlaß zu kriegerischen Handlungen gegeben haben würden, friedlich geregelt werden konnten, habe ich das Gefühl, daß, wenn wir uns durch keine Schwierigkeiten — und es wird noch genügend geben — zurückwerfen und von keinem Hindernis zurückschrecken lassen, die morgen fortgesetzten Bemühungen von gestern von einem Erfolge gekrönt sein werden, der nicht der meine und nicht der unsrige, sondern der der ganzen Menschheit sein wird. Der Frieden ist eine große, aber bescheidene Idee. Er braucht zu seinem Erfolge ein großes Vertrauen. Er muß zu einem immer wieder erneuten Glaubensbekenntnis werden. Um den Frieden zu wollen, genügt es nicht, das Wort zu sprechen, man muß jede Gelegenheit ergreifen, um ihm zu dienen. Darum rufe ich auf zur Organisation des Friedens von Europa!

### „Graf Zeppelin“ als Fußballgast.

Begeisterte Aufnahme in London.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Sonnabend nachmittags auf dem Flugplatz Cardington glatt gelandet. Auf seiner Fahrt von der Küste nach London wurde ihm von riesigen Menschenmengen begeistert zugejubelt. Vor seiner Landung besuchte das Luftschiff das Fußballstadion in Wembley, wo gerade ein großes Entscheidungsspiel vor über 100 000 Zuschauern und in Anwesenheit des Herzogs von York ausgetragen wurde. Das Spiel wurde für einen Augenblick unterbrochen, und Spieler und Zuschauer brachten dem Luftschiff begeisterte Ovationen dar.

Zum Empfang des Luftschiffes hatte sich u. a. auch der deutsche Botschafter Sthamer in Begleitung des Legationssekretärs Feine in Cardington eingefunden. Als das Luftschiff von 200 britischen Fliegern und Hunderten von Arbeitslosen, die sich freiwillig zum Zeilichalten gemeldet hatten, zu Boden geholt wurde, durchbrachen Tausende von Männern und Frauen, die am Rande des Landungsplatzes gestanden hatten, plötzlich die polizeiliche Sperre und stürmten auf das Luftschiff zu. Die wenigen anwesenden Polizisten waren machtlos, und hätten nicht die britischen Flieger in aller Eile mit Teifen eine Absperrung errichtet, so wären zahlreiche Personen in ernste Gefahr gekommen.

Beim Landen wurde ein großes Paket mit Poststücken abgeworfen, die von der Menge eifrig aufgelesen wurden. Als dann die große Tür der Vorderkabine geöffnet und aus ihr eine Aluminiumleiter heruntergelassen war, ging als erster der Kommandant des Luftschiffes, Kapitän Lehmann, von Bord. Er wurde von einer Anzahl von Freunden aufs herzlichste begrüßt, während die Menge in Beifallsrufe ausbrach. Der Kapitän äußerte sich über die Ergebnisse seiner Reise, die auszeichnete verlaufen sei. Das Wetter sei zwar etwas dunstig aber gut gewesen. „Wir flogen“, sagte Kapitän Lehmann, „meistens etwa 1000 bis 1500 Fuß hoch und haben 1100 Kilometer in zehn Stunden zurückgelegt. Eines unserer interessantesten Erlebnisse war der Flug über Wembley, wo wir auf etwa 200 Fuß heruntergingen und über dem Boden zum Stillstand kamen.“ Der Flug über Wembley sei, wie der Kapitän ausdrücklich betonte, auf Entlastung

**Helfst Feuer verhüten!**  
Feuerschutzwoche vom 27. April bis 4. Mai